

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 16 (1938)
Heft: 1

Rubrik: Vorträge und Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorträge und Tourenberichte.

Sektionstour auf das Majinghorn.

Am 16./17. Oktober 1937.

Leiter: Herr Rindlisbacher.

Wenn man mit 32 Jahren als Jüngster zur Abfassung des Tourenberichtes verurteilt werden kann, so spricht die Vermutung für eine Seniorentour. Es handelte sich aber einfach um die letzte Nummer des Sommerprogramms, die insgesamt nur 5 Mann auf die Beine zu bringen vermochte.

Die Sache begann schon kurz nach dem Verlassen von Goppenstein mit einem Halt, weil sich eine — äusserlich harmlos aussehende — Thermosflasche als undicht erwies und die Hosen des Tourenleiters mit Flecken versah, die nicht zu Unrecht als weinrot bezeichnet wurden. In Ferden trafen wir mit einer Herde Vierbeiner ein, und die gemütlichen Rächlein, die den Kaminen entstiegen, verleiteten uns zur Einnahme eines richtig gehenden Five o'clock teas. Dann folgte der Probegalopp Richtung Kummenalp. Die Lötschentalerberge präsentierten sich im schönsten Abendrot und als kurz darauf auch schon der Mond aufging, waren die Teilnehmer des Lobes voll über die gute Regie des Tourenleiters. Der Aufstieg wurde in $\frac{5}{4}$ Stunden bewältigt, worauf ein älteres Semester resigniert feststellte, dass man sonst 2 Stunden rechne.

Der Neubau des Gasthauses war für den Empfang der Sektion nicht fertig geworden. Da von den 15 erwarteten Gästen nur wir fünf eintrafen, konnten wir uns auch im alten Haus gütlich tun und hatten keinen Anlass, uns über zu knappe Verpflegung zu beklagen. Die Hundekuchen des Berichterstatters erregten berechtigtes Aufsehen und leiteten über zum gemütlichen Teil, der so ziemlich alle Gegenstände des nationalen Witzes beschlug und auch vor höchsten Häuptern nicht zurückschreckte. Nachdem wir uns vergewissert hatten, dass die reichassortierte Hausbar nur noch aus leeren Flaschen bestand, überliessen wir uns den Springfederbetten, wobei der Berichterstatter mit dem Tourenleiter unter eine Decke zu stecken kam.

Als wir uns um 6 Uhr morgens bei schönstem Wetter auf die Socken machten, mussten einige Teilnehmer bald feststellen, dass ein Asphalttrottoir vor einem Stall noch nicht ganz trocken war! Nachdem wir den Oberferdengletscher hinter uns gebracht hatten, versuchten wir in ein Couloir des Majinghorns einzusteigen, mussten aber «malgré nous» wegen brüchigem Gestein darauf verzichten. Wir erreichten den Gipfel auf dem üblichen Weg bald nach 9 Uhr und genossen eine Rundschau, wie man sie schöner nicht bald zu sehen bekommt. Das Gipfelmeer des Wallis lag in so vollendeter Klarheit vor uns, dass wir uns ausgiebig dem Gipfelrauschen hingeben konnten. Der leichte Dunst, der über dem Rhonetal lagerte, liess uns an die in den Niederungen verbliebenen Clubkameraden denken, und wir waren überzeugt, für einmal das bessere Teil erwählt zu haben.

Nach einer Rast von 2 Stunden stiegen wir wieder auf den Gletscher hinunter, wechselten zwischen Punkt 2948 und Mannlihorn ins Dornbachtal hinüber und folgten diesem, nach ausgiebig gewaltetem Kriegsrat, bis auf den Weg, der von der Restialp um den Löffel nach Faldumalp führt. Im Vorbeigehen nahmen wir uns der reichlichen Heiti an, die der sicheren Gefahr entgegen gingen, ihr Dasein nutzlos beschliessen zu müssen und setzten uns schliesslich zu einem verspäteten Mittagessen an einem Ort, der uns einen unvergesslichen Blick ins friedliche Lötschental, auf das majestätische Bietschhorn und die anderen Wächter des Tales gewährte. Auch auf Faldumalp stellten wir fest, dass eine solche Tour im Herbst schöner sein kann als im Sommer. Die zarten Neuschneelagen und die sich golden färbenden Lärchen verleihen der Landschaft eine Stimmung, die man zu anderen Jahreszeiten vergeblich sucht.

Der Abstieg nach Goppenstein erfolgte in getrennten Gruppen, aber gefeiert wurde der Tag mit vereinten Kräften. Wir waren uns einig, das Sommerprogramm in denkbar schönster Weise abgeschlossen zu haben, was wir nicht nur einem verständnisvollen Wettermacher, sondern auch der kameradschaftlichen Führung des Herrn Rindlisbacher verdanken. W. S.

Sommer in Lappland.

(Nachdruck mit gütiger Erlaubnis des Verf. u. der Redaktion des «Aufstieg».)

Lappland ist im Norden Europas, sehr weit im Norden, nördlicher als der Polarkreis. Dort wohnen die Lappen, kleine Leute mit dunklen Haaren, breiten Lippen, starken Backenknochen, die eine seltsame, schwer zu lernende Sprache sprechen. Sie tragen bizarre Trachten mit komischen Mützen und Schuhen mit Schnabelspitzen und ohne Absätze. Sie leben von ihren Renttieren, sie wohnen teils bereits in Hütten oder ziehen als Nomaden mit ihren Herden durchs Land und wohnen in grossen, dunkeln Zelten. Lappen gibt es in Norwegen, Schweden, Finnland und Russland. So, dies könnte ich in jedem Lexikon abgeschrieben haben und noch etwa dazu, dass es im ganzen noch ca. 50,000 Lappen gibt und in Finnland nur noch etwa 5000. Soviel wussten wir, als wir uns in diesem Sommer aufmachten gen Norden.

Wir wollten Lappen sehen; nicht nur das, wir wollten bei ihnen leben und sie kennen lernen, wir wollten fern von jedem Touristenverkehr durchs Land wandern im ewigen Tag des Nordens. Und das haben wir getan, und alles wurde viel schöner, als wir es uns je träumten.

Wir lebten u. a. eine Woche in Kaasmokki bei Nils Walle. Davon will ich erzählen. Die Siedlung liegt rund 60 Kilometer westlich vom grossen Inarisee und etwa gleich weit von der norwegischen Grenze entfernt. Im Umkreis einer mittleren Tagesreise ist nirgends mehr ein Haus zu finden. Mitten in der unendlichen Wildmark im Birkenbusch liegen die Hütten an einem kleinen Flüsschen. Es sind etwa 12 Hütten, ganz einfache Blockbauten. Drei davon sind Wohnhäuser. Dort wohnt der Lappe Nils und seine Frau Karin mit Söhnen und Töchtern und Enkeln. Es ist die Siedlung seiner Sippe. Schon seit Jahren sind die Finnen-Lappen sesshaft, das Nomadenleben im Zelt haben sie zum grössten Teil aufgegeben. Unter einer grossen Birke steht unser Zelt, ganz nahe bei den Hütten, noch innerhalb des Zaunes, der den kärglichen Grasboden vom nur noch mit Flechten und Moosen überzogenen Boden der Wildmark abtrennt, so dass wir das Leben gut beobachten können.

Wir sind schon einige Tage hier, die Menschen haben ihre Scheu vor uns abgelegt. Karin, die Alte, riecht des öftern an der mitgebrachten Toilettenseife, Mikkel und Matis, die beiden Buben, spielen auf meiner alten Mundharmonika, und die erwachsenen



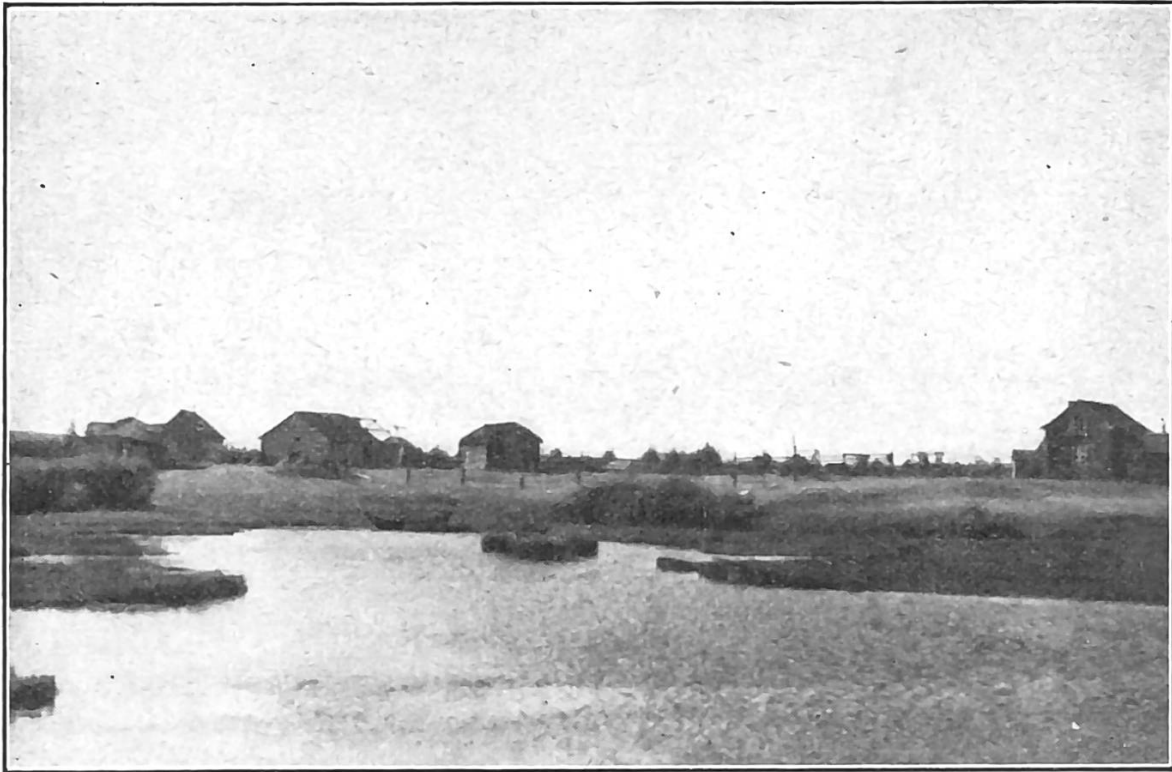
Uns zu Ehren hat diese Lappenfrau ihre prächtigen Winterkleider angezogen. Mit dem mächtigen Lasso werden im Winter die Tiere eingefangen, die man an den Renntierschlitten, den Pulk, spannen will.



Mit dieser altertümlichen Waage, an der nicht das Gewicht, sondern die Aufhängung verschoben wird, wird in Lappland gewogen. Hier wägt offenbar der Käufer und nicht der Verkäufer.

Töchter schmücken sich täglich mit den verschenkten bunten Tüchern. So und mit Hilfe unzähliger Zigaretten haben wir ihr Vertrauen in der ersten Zeit gewonnen und später dadurch, dass wir still und ohne zu sprechen in den Hütten in irgendeiner Ecke sitzen konnten, ohne zu stören, dass wir gut waren zu ihren Kindern und Hunden. So kam es, dass wir auch etwa zum Kaffee eingeladen wurden. Kommt mit. Da gehen wir durch die niedere Türe des Blockhauses, bücken uns tief, um den Kopf nicht anzuschlagen, und setzen uns still rechts von der Türe auf das Bett. Es kann über Tag zusammengeschoben werden, so dass es nur noch die halbe Länge hat. Es sitzt sich recht weich auf den sauberen Renntierfellen. In der entgegengesetzten Ecke ist das Herdfeuer mit einem grossen Kamin. Senkrecht stehend die brennenden Birkenholzknüppel, an einer Kette hängt wie immer die grosse kupferne Kaffeekanne. Dann ist noch ein Tisch vor dem Fenster, über und über bedeckt mit Holzschalen, die mit köstlicher dicker saurer Milch gefüllt sind.

So sitzen wir nun da und schauen. Auf kleinen Bänken und Hockern sitzen Vater und Mutter und einige Enkel. Zu unsern Füßen kuscheln sich schon längst einige prachtvolle Hunde. Es sind Spitzer, sie gleichen bereits ein wenig den Polarhunden, mit



Hier wohnt Nils Walle mit seiner Sippe. Kaasmokki heisst diese Siedlung. Die beiden Häuser von rechts sind Wohnhäuser, die andern dienen zum Aufbewahren der Winterkleider, der Fleischvorräte, der Felle und des Heues für die paar magern Kühlein, die sich der reiche Nils leisten kann.

ihren dicken, zottigen Fellen und buschig aufgerollten Schwänzen. Der Kaffee ist bereit, Karin bringt jedem von uns eine Birkenholzschaale. Wir schauen zu, wie er getrunken wird. Aus einem Teller steckt man ein Stücklein Zucker in den Mund und schlürft den Kaffee durch diesen Zucker hindurch. Er schmeckt abscheulich. Das kommt vom Salz, mit dem er gekocht wurde. Wir schauen uns mit langen Gesichtern an, aber da hilft nichts, wir dürfen nicht unhöflich sein. Wir waren es auch nicht, als wir zum sauren Lappenbrot als Leckerbissen drauf rohen Lachs mit Salz erhielten. Wir schlürften immer noch in kleinen Schlücken den Kaffee, als Nils bereits wieder seine Tabakpfeife angezündet hatte und Karin ihre Schuhe flickte. Das Leder dazu liefern die Rentiere, ebenfalls den Faden, den sie sich vor dem Nähen noch rasch selber herstellte. Er scheint dann aber unzerreissbar. Eine getrocknete Rentiersehne zerpupfte sie in möglichst feine Fasern. Diese Fasern fasste sie dann zusammen, zog sie durch den Mund, dass sie schön nass wurden, und drehte sie dann geschickt mit der Hand über die Wange, so lange, bis ein schöner, starker Faden daraus entstanden war.

(Fortsetzung folgt.)